

Erste Erfahrungen mit Massenmord: Das Massaker von Józefów

Vermutlich am 11. Juli setzte sich Globocnik oder jemand von seinem Stab mit Major Trapp in Verbindung und erteilte dem Reserve-Polizeibataillon 101 den Auftrag, die 1800 Juden von Józefów, einem Dorf ungefähr dreißig Kilometer südöstlich von *Bilgoraj*, «zusammenzufassen».

Diesmal sollten jedoch die meisten Juden nicht umgesiedelt werden. Der Auftrag lautete, die männlichen Juden im arbeitsfähigen Alter in eines der Globocnikschen Lager in Lublin zu schaffen und die Frauen, Kinder und alten Leute einfach an Ort und Stelle zu erschießen.

Trapp beorderte daraufhin die in den umliegenden Orten stationierten Einheiten zurück, und am 12. Juli versammelte sich in *Bilgoraj* das gesamte Bataillon bis auf zwei Ausnahmen: der in *Zakrzów* stationierte 3. Zug der 3. Kompanie, bei dem sich auch Hauptmann Hoffmann befand, sowie einige Angehörige der 1. Kompanie, die bereits in Józefów stationiert waren. Trapp setzte sich mit den Führern der 1. und 2. Kompanie, Hauptmann Wohlauf und Oberleutnant Gnade, zusammen und informierte sie über den für den nächsten Tag vorgesehenen Auftrag.¹ Die anderen Offiziere des Bataillons wurden vermutlich von Trapps Adjutant, Oberleutnant Hagen, in Kenntnis gesetzt,

denn Leutnant Heinz Buchmann erfuhr von ihm noch am selben Abend genaue Einzelheiten des bevorstehenden Einsatzes.

Der damals achtunddreißigjährige Buchmann leitete in Hamburg eine Holzhandlung, die seiner Familie gehörte. Er war im Mai 1937 in die NSDAP eingetreten, 1939 zur Ordnungspolizei eingezogen worden und hatte als Fahrer in Polen gedient. Im Sommer 1940 hatte er ein Entlassungsgesuch eingereicht, war aber statt dessen auf einen Offizierslehrgang geschickt und im November 1941 zum Leutnant der Reserve ernannt worden. 1942 hatte man ihm schließlich das Kommando über den 1. Zug der 1. Kompanie erteilt.

Als Buchmann von dem drohenden Massaker erfuhr, machte er Hagen klar, daß er als Hamburger Geschäftsmann und Reserveleutnant sich «in keinem Falle an einer derartigen Aktion, bei der wehrlose Frauen und Kinder erschossen werden, beteiligen würde». Er bat darum, mit einer anderen Aufgabe betraut zu werden. Hagen sorgte daraufhin dafür, daß Buchmann die Leitung der Eskorte übertragen bekam, die die selektierten männlichen «Arbeitsjuden» nach Lublin begleiten sollte.² Sein Kompanieführer, Hauptmann Wohlauf, wurde hierüber informiert, ohne daß man ihm jedoch den eigentlichen Grund mitteilte.³

Die Mannschaften erfuhren offiziell nur, daß sie am nächsten Morgen schon früh geweckt werden würden, da das ganze Bataillon mit der Durchführung einer größeren «Aktion» beauftragt sei. Manche ahnten jedoch, was bevorstand. Hauptmann Wohlauf sagte einem Teil seiner Männer, daß sie am kommenden Tag eine «hochinteressante Aufgabe» erwarteten.⁴ Und ein anderer Mann, der sich darüber beschwerte, daß er als Kasernenwache zurückbleiben sollte, erhielt vom Adjutanten seiner Kompanie zur Antwort: «Seien Sie froh, daß Sie nicht mit müssen. Sie werden ja sehen, was geschieht.»⁵

Hauptwachtmeister Heinrich Steinmetz* warnte die Männer des 3. Zuges der 2. Kompanie, daß er «keine Feiglinge sehen möchte»⁶. Es wurde zusätzliche Munition ausgegeben.⁷ Ein

Polizist berichtete später, daß seine Einheit Peitschen erhielt und daraufhin das Gerücht von einer «Judenaktion» die Runde machte.⁸ Außer ihm konnte sich aber niemand an die Ausgabe von Peitschen erinnern.

Der Lastwagenkonvoi verließ *Bilgoraj* gegen 2 Uhr morgens und erreichte *Józefów*, als es gerade hell zu werden begann. Trapp versammelte die Männer im Halbkreis um sich und erläuterte den Mordauftrag, den das Bataillon erhalten hatte. Dann machte er sein außergewöhnliches Angebot: Wer von den Älteren sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühle, möge vortreten. Eine Weile war es still, dann meldete sich ein Angehöriger der 3. Kompanie, *Otto-Julius Schimke**. Hauptmann Hoffmann, der mit dem 3. Zug der 3. Kompanie direkt aus *Zakrzów* nach *Józefów* gekommen war und am Vortag nicht an der Offiziersbesprechung in *Bilgoraj* teilgenommen hatte, war wütend darüber, daß ausgerechnet einer seiner Männer sich als erster meldete. Er machte *Schimke* Vorwürfe, wurde aber von Trapp unterbrochen. Und nachdem der Major den Untergebenen in Schutz genommen hatte, traten noch zehn oder zwölf andere Männer vor. Sie gaben ihre Gewehre ab und wurden aufgefordert, sich für weitere Befehle von Trapp zur Verfügung zu halten.⁹

Der Bataillonskommandeur rief sodann die Kompanieführer zu sich und informierte sie über ihre jeweiligen Aufgaben. Der 1. Kompanie wurden die Befehle durch Hauptwachtmeister *Kammer**, der 2. Kompanie durch *Gnade* und der 3. Kompanie durch *Hoffmann* übermittelt. Zwei Züge der 3. Kompanie sollten das Dorf umstellen.¹⁰ Sie erhielten den ausdrücklichen Befehl, jeden zu erschießen, der einen Fluchtversuch wagen sollte. Die übrigen Männer sollten die Juden zusammentreiben und zum Marktplatz bringen. Alle Juden, die zu krank oder schwach seien, um zum Marktplatz zu laufen, und alle, die Widerstand leisteten oder versuchten, sich zu verstecken, sowie alle Kinder mußten auf der Stelle erschossen werden. Anschließend sollten einige Männer aus der 1. Kompanie die auf dem Marktplatz se-

lektierten «Arbeitsjuden» in ein Lager eskortieren, während der Rest der 1. Kompanie Befehl hatte, zum Wald vorzurücken und Erschießungskommandos zu bilden. Die 2. Kompanie erhielt zusammen mit dem 3. Zug der 3. Kompanie die Aufgabe, die Juden auf die Lastwagen des Bataillons zu verladen und sie vom Marktplatz zum Wald zu fahren.¹¹

Nachdem Trapp die Aufgaben verteilt hatte, kehrte er in die Stadt zurück, wo er den Rest des Tages teils in dem Klassenzimmer verbrachte, das ihm als Hauptquartier diente, teils im Hause des polnischen Majors und dem des Ortsgeistlichen sowie auf dem Marktplatz und auf der Straße, die zum Wald führte.¹² In den Wald selbst ging er jedoch nicht; von den Exekutionen hielt er sich auffällig fern. Einer der Polizisten bemerkte dazu später erbittert: «Major Trapp [war] nie draußen, sondern blieb in *Józefów*, da er angeblich den Anblick nicht ertragen konnte. Darüber haben wir Männer uns noch aufgeregt und gesagt, das könnten wir auch nicht.»¹³

Trapp machte aus seiner Verzweiflung kein Geheimnis. So erinnerte sich zum Beispiel ein Polizist, daß er den Major auf dem Marktplatz hatte sagen hören: «Ach Gott, warum muß mir das beschieden sein», wobei Trapp die Hand aufs Herz gelegt hatte.¹⁴ Ein anderer Untergebener hatte ihn im Schulhaus erlebt. «Ich habe heute noch genau vor Augen, daß Major Trapp dort in einem Raum mit den Händen auf dem Rücken hin und her ging. Er machte einen niedergeschlagenen Eindruck und sprach mich an. Er sagte dem Inhalt nach, «Mensch, [...], solche Aktionen liegen mir nicht. Aber Befehl ist Befehl.»¹⁵ Ein weiterer Polizist erinnerte sich lebhaft daran, «wie Major Trapp einmal alleine in unserem Raum auf einem Sessel hockte und bitterlich weinte. Hierbei flossen seine Tränen reichlich.»¹⁶ Ein anderer hatte im Hauptquartier folgendes erlebt: «Major Trapp lief aufgeregt umher und blieb plötzlich vor mir stehen, schaute mich an und fragte mich, ob ich damit einverstanden wäre. Ich habe ihm fest in die Augen geschaut und gesagt: «Nein, Herr Major!» Daraufhin ist er weiter umhergelaufen und hat geweint

wie ein Kind.»¹⁷ Der Sanitäter sagte später aus, Trapp sei ihm auf dem Weg vom Marktplatz zum Wald weinend entgegengekommen, und er habe den Bataillonskommandeur gefragt, ob er ihm helfen könne. «Er antwortete mir nur sinngemäß, daß alles sehr furchtbar sei.»¹⁸ Im Hinblick auf die Vorgänge in Józefów vertraute Trapp später seinem Fahrer an: «Wenn sich diese Judensache einmal auf Erden rächt, dann gnade uns Deutschen.»¹⁹

Während Trapp weinte und seine Befehle beklagte, machten sich seine Männer daran, den Bataillonsauftrag auszuführen. Die Unteroffiziere teilten einen Teil der Mannschaften in Durchsuchungskommandos von zwei bis vier Mann ein und schickten sie in das jüdische Viertel von Józefów. Andere Polizisten mußten entlang der Straßen, die zum Marktplatz führten, oder auf dem Marktplatz selbst Wache stehen. Die Juden wurden aus ihren Häusern getrieben, die Alten und Kranken umgebracht; Schreie und Schüsse erfüllten die Luft. Ein Polizist bemerkte später dazu, es sei ein kleiner Ort gewesen und man habe alles hören können.²⁰ Viele Polizisten gaben bei den Vernehmungen zu, die Leichen derjenigen gesehen zu haben, die bei der Durchsuchung des Viertels erschossen wurden, aber nur zwei Bataillonsangehörige gestanden, selbst geschossen zu haben.²¹ Ebenso erklärten mehrere Polizisten, sie hätten davon gehört, daß alle Patienten des jüdischen Hospitals und die Bewohner des jüdischen Altersheims auf der Stelle erschossen wurden, aber keiner von ihnen gab zu, die Erschießungen selbst gesehen zu haben oder daran beteiligt gewesen zu sein.²²

Am wenigsten stimmten die vernommenen Polizisten in der Beantwortung der Frage überein, wie die Beteiligten anfangs auf den Befehl reagiert hätten, Säuglinge und Kleinkinder zu erschießen. Einige behaupteten, neben den Alten und Kranken seien auch Babys erschossen und sterbend in den Häusern und Straßen des Ortes zurückgelassen worden.²³ Andere betonten jedoch ausdrücklich, daß die Männer bei dieser ersten «Aktion» noch davor zurückgeschreckt hätten, während der Durchsuchung und Räumung des Judenviertels auch Säuglinge und

Kleinkinder zu erschießen. Ein Polizist erklärte nachdrücklich, «daß sich unter den erschossenen Juden innerhalb unseres Stadtgebietes keine Säuglinge und Kleinstkinder befanden. Ich möchte sagen, daß fast stillschweigend von allen Leuten von selbst auf die Erschießungen der Säuglinge und Kleinkinder verzichtet wurde.» In Józefów wie später auch anderswo sei zu beobachten gewesen, «daß sich die jüdischen Mütter auch im Angesicht des Todes nicht von ihren Kindern getrennt haben. So wurde von uns auch geduldet, daß die Mütter in Józefów die Kleinstkinder mit zum Markt nahmen.»²⁴ Auch ein anderer Augenzeuge merkte dazu an, «daß stillschweigend von fast allen eingesetzten Männern die Erschießung von Säuglingen und Kleinstkindern möglichst umgangen wurde. Ich habe während des ganzen Vormittags beobachten können, daß sehr zahlreiche Frauen beim Abtransport Säuglinge und Kleinstkinder auf dem Arm trugen und Kleinkinder an der Hand führten.»²⁵ Den Aussagen dieser beiden Polizisten zufolge unternahm keiner der Offiziere etwas dagegen, daß Säuglinge und Kleinkinder zum Marktplatz mitgebracht wurden. Einer ihrer Kollegen entsann sich jedoch, daß Hauptmann Hoffmann seiner Einheit, dem 3. Zug der 3. Kompanie, nach der Räumungsaktion den Vorwurf machte, «nicht energisch genug vorgegangen» zu sein.²⁶

Als die meisten Juden bereits zusammengetrieben waren, wurde die 1. Kompanie von der Durchsuchung abgezogen, um vom Bataillonsarzt sowie dem «Spieß» der Kompanie kurz in die nächste grausame Aufgabe eingewiesen zu werden. Ein musikliebender Polizist, der bei «Kameradschaftsabenden» gerne seine Geige auspackte und oft gemeinsam mit dem Arzt, der «wunderbar Akkordeon» spielte, für Unterhaltung sorgte, sagte aus:

«Ich glaube, daß in diesem Zeitpunkt sämtliche Offiziere des Batl. zugegen waren, insbesondere auch unser Batl.-Arzt Dr. S[...]. Er hat uns sogar noch genau erklären müssen, wie wir zu schießen haben, um den sofortigen Tod des Opfers herbeizuführen. Ich entsinne mich genau,

daß er zu dieser Demonstration noch den Umriß eines menschlichen Körpers, zumindestens von der Schulterpartie aufwärts, aufzeichnete oder andeutete und dann genau den Punkt bezeichnete, auf den das aufgepflanzte Seitengewehr als Hilfszielmittel angesetzt werden sollte.»²⁷

Nachdem die 1. Kompanie entsprechend instruiert und zum Wald geschickt worden war, leitete Trapps Adjutant Hagen die Selektion der «Arbeitsjuden». Der Leiter eines nahe gelegenen Sägewerks hatte dem Bataillonskommandeur bereits eine Liste mit den Namen der 25 Juden übergeben, die für ihn arbeiteten, und Trapp hatte ihrer Freilassung zugestimmt.²⁸ Mit Hilfe eines Dolmetschers fragte Hagen nun nach Handwerkern und körperlich kräftigen Arbeitern. Als anschließend rund 300 Männer von ihren Familien getrennt wurden, kam Unruhe auf.²⁹ Noch ehe sie ganz aus Józefów marschiert waren, hörte man aus dem Wald die ersten Schüsse. «Nach den ersten Salven [entstand] unter diesen Handwerkern eine erhebliche Unruhe[...] und [...] etliche Männer [warfen sich] weinend auf die Erde. [...] Ihnen dürfte zu diesem Zeitpunkt klar geworden sein, daß ihre zurückgebliebenen Familienangehörigen erschossen wurden.»³⁰

Leutnant Buchmann und die Luxemburger aus der 1. Kompanie marschierten mit den Arbeitern ein paar Kilometer zu einer kleinen ländlichen Bahnstation, an der schon mehrere Waggons, darunter auch ein Personenwaggon, auf sie warteten. Die «Arbeitsjuden» wurden dann mit dem Zug nach Lublin gebracht und von Buchmann und seiner Wachmannschaft in einem der dortigen Lager abgeliefert. Laut Buchmann handelte es sich dabei nicht um das berüchtigte KZ Majdanek, sondern um ein anderes Lager. Obwohl die dortige Lagerverwaltung die Juden nicht erwartet hatte, habe sie sie gerne aufgenommen. Das Wachkommando fuhr noch am gleichen Tag nach *Bilgoraj* zurück.³¹

Unterdessen hatte Hauptwachmeister Kammer das erste Erschießungskommando der 1. Kompanie zu einem Wald geführt, der einige Kilometer außerhalb von Józefów lag. Die

Mannschaftswagen hielten am Waldrand an einer Stelle, an der von der unbefestigten Straße ein Weg in den Wald abzweigte. Die Männer kletterten von ihren LKWs und warteten.

Als der erste Lastwagen mit 35 bis 40 Juden eintraf, nahm ihnen gegenüber eine gleiche Anzahl von Polizisten Aufstellung. Jeder übernahm einen Gefangenen und marschierte, von Kammer angeführt, mit seinem Opfer den Waldweg entlang. An einer Stelle, die von Hauptmann Wohlauf bezeichnet wurde, der den ganzen Tag über eifrig Exekutionsplätze suchte, bog die Gruppe dann vom Weg ab. Kammer befahl den Juden sodann, sich in einer Reihe hinzulegen. Die Polizisten traten hinter sie, setzten das Bajonett anweisungsgemäß an einem Wirbel oberhalb der Schulterblätter an und schossen gemeinsam auf Kammers Kommando.

Inzwischen waren zur Bildung eines zweiten Exekutionskommandos noch mehr Polizisten aus der 1. Kompanie am Waldrand eingetroffen. Während nun das erste Erschießungskommando aus dem Wald zum Entladeplatz marschierte, brachte die zweite Gruppe ihre Opfer auf demselben Weg in den Wald. Diesmal bestimmte Wohlauf eine Stelle, die ein paar Meter von der ersten entfernt lag, damit die nächsten Opfer nicht die Leichen von der vorigen Exekution sahen. Diese Gruppe von Juden wurde ebenfalls gezwungen, sich mit dem Gesicht nach unten in einer Reihe hinzulegen, und auch die Erschießungsmethode war die gleiche.

Den ganzen Tag über ging der «Pendelverkehr» der beiden Erschießungskommandos zwischen Entladeplatz und Wald weiter. Von einer Mittagspause abgesehen, dauerten die Erschießungen ohne Unterbrechung bis zum Einbruch der Dunkelheit an. Am Nachmittag «organisierte» irgend jemand Alkohol für die Schützen. Nach den fast pausenlos durchgeführten Erschießungen hatten die Männer am Ende des Tages völlig den Überblick darüber verloren, wie viele Juden jeder von ihnen umgebracht hatte. Jedenfalls sei es «eine große Menge» gewesen, erklärte später ein Polizist.³²

Als Trapp frühmorgens sein außergewöhnliches Angebot gemacht hatte, war den Männern gerade erst mitgeteilt worden, um welche «Aktion» es gehen sollte. So hatten sie kaum Zeit zum Nachdenken und Reagieren gehabt. Nur ein Dutzend von ihnen war instinktiv vorgetreten, hatte das Gewehr abgegeben und sich so von dem anschließenden Morden distanziert. Viele andere waren sich wohl noch nicht ganz darüber im klaren gewesen, auf was sie sich einließen – vor allem nicht darüber, daß sie selbst für die Erschießungskommandos eingeteilt werden könnten. Als die 1. Kompanie aber anschließend zum Marktplatz beordert wurde und den Männern die Genickschußmethode erläutert wurde, um dann zum Töten in den Wald geschickt zu werden, erkannten manche, daß sie eine Gelegenheit verpaßt hatten, und versuchten, diesen Fehler wieder wettzumachen. Ein Polizist ging zu Hauptwachtmeister Kammer, den er gut kannte, gestand, daß ihm der Auftrag «zuwider» sei, und bat um eine andere Aufgabe. Kammer entsprach seiner Bitte und teilte ihn für den Rest des Tages zum Wachdienst am Waldrand ein.³³ Mehrere andere Polizisten, die Kammer ebenfalls gut kannten, erreichten eine Abkommandierung zum Wachdienst entlang der Straße.³⁴ Wiederum andere wandten sich erst an Kammer, nachdem sie bereits eine Zeitlang Erschießungen durchgeführt hatten, und erklärten, sie könnten nicht mehr weitermachen. Er entband sie von ihrer Aufgabe und teilte sie den LKW-Begleitkommandos zu.³⁵ Zwei Polizisten machten den Fehler, statt zu Kammer zu Hauptmann (und SS-Hauptsturmführer) Wohlauf zu gehen. Sie argumentierten, daß sie selbst Kinder hätten und den erteilten Auftrag nicht weiter durchführen könnten. Wohlauf fertigte sie kurzerhand mit den Worten ab, dann könnten sie sich gleich neben die Juden auf den Boden legen. In der Mittagspause enthob Kammer jedoch nicht nur diese beiden, sondern auch noch eine Reihe anderer älterer Männer ihrer grausamen Aufgabe. Er schickte sie zum Marktplatz zurück, wo der sie begleitende Unteroffizier Major Trapp Meldung erstattete. Trapp entband sie für den Rest des

Tages von weiterem Dienst und erlaubte ihnen, schon früher als vorgesehen in ihre Unterkünfte in *Bilgoraj* zurückzukehren.³⁶

Manche Polizisten, die nicht um eine Freistellung vom Erschießungsauftrag gebeten hatten, versuchten, sich ihm auf andere Weise zu entziehen. Unteroffiziere mit Maschinenpistolen mußten dazu abkommandiert werden, zahlreichen Opfern den sogenannten Gnadenschuß zu geben, «da sowohl aus Aufregung als auch *absichtlich* von einzelnen Schützen vorbeigeschossen wurde».³⁷ Andere Polizisten hatten schon vorher auf ihre Weise einen Ausweg gesucht. So versteckten sich beispielsweise einige Angehörige der 1. Kompanie während der Räumungsaktion im Garten des katholischen Ortsgeistlichen, bis sie schließlich Angst bekamen, daß ihre Abwesenheit auffallen könnte. Dann kehrten sie zum Marktplatz zurück. Um später eine plausible Ausrede für ihre Abwesenheit zu haben, sprangen sie dort auf einen Lastwagen, der Juden aus einem der umliegenden Dörfer abholen sollte.³⁸ Andere ihrer Kollegen drückten sich während der Durchsuchungsaktion auf dem Marktplatz herum, weil sie sich nicht an der Jagd auf die Juden beteiligen wollten.³⁹ Wieder andere verbrachten soviel Zeit wie möglich mit der Durchsuchung der Häuser, um nicht auf dem Marktplatz Gefahr zu laufen, einem Erschießungskommando zugeteilt zu werden.⁴⁰ Einer der Fahrer, die dazu abkommandiert waren, die Juden zum Wald zu transportieren, machte nur eine Fahrt und bat dann darum, von dieser Aufgabe entbunden zu werden. «Vermutlich ging es über seine Nervenkraft, weitere Juden an die Erschießungsstätten zu fahren», meinte der Mann, der von ihm den Lastwagen und die Aufgabe übernahm, Juden in den Tod zu fahren.⁴¹

Nachdem sich die 1. Kompanie zum Wald in Marsch gesetzt hatte, blieb es der 2. Kompanie überlassen, die Jagd auf die Juden zu Ende zu führen und die Opfer auf die Lastwagen zu laden. Als vom Wald her die erste Salve zu hören war, erscholl auf dem Marktplatz ein vielstimmiger, fürchterlicher Schrei, weil den dort zusammengedrängten Juden klar wurde, welches

Schicksal ihnen bevorstand.⁴² Danach legten sie jedoch den Worten deutscher Augenzeugen zufolge eine «unglaublich» und «erstaunlich» beherrschte Haltung an den Tag.⁴³

Während die Opfer sich in der Hand hatten, wurden die deutschen Offiziere immer nervöser, als sich abzuzeichnen begann, daß man mit den Exekutionen viel zu langsam vorankam, um sie noch am selben Tag abschließen zu können. Es fielen wiederholt Bemerkungen wie «Das geht nicht voran!» oder «Das geht nicht schnell genug!».⁴⁴ Trapp gab daraufhin neue Befehle aus. Die 3. Kompanie, die bis dahin um das Dorf herum Posten bezogen hatte, wurde zur strengen Bewachung des Marktplatzes beordert. Oberleutnant Gnades 2. Kompanie wurde mitgeteilt, daß auch sie sich nun zum Exekutionsdienst in den Wald begeben müsse. Hauptwachtmeister Steinmetz vom 3. Zug gab seinen Männern noch einmal Gelegenheit, sich zu melden, falls sie sich zum Exekutionsdienst nicht in der Lage fühlten. Es nahm aber keiner sein Angebot an.⁴⁵

Oberleutnant Gnade teilte seine Kompanie in zwei Gruppen ein und wies jeder einen Waldabschnitt zu. Dann suchte er Wohlaufs 1. Kompanie auf, um sich eine Exekution demonstrieren zu lassen.⁴⁶ Unterdessen führten Leutnant Scheer und Hauptwachtmeister Hergert* den 1. Zug der 2. Kompanie sowie einige Angehörige des 3. Zuges zu einer bestimmten Stelle im Wald. Dort teilte Scheer seine Männer in vier Gruppen ein, wies jeder einen Erschießungsplatz zu und schickte sie dann zurück, um die Juden zur Exekution zu holen. Oberleutnant Gnade kam hinzu und machte Scheer heftige Vorhaltungen, daß er seine Männer nicht tief genug in den Wald geführt habe.⁴⁷ Als dann jede Gruppe zwei- bis dreimal zum Sammelplatz und zurück marschiert war und ihre Exekutionen durchgeführt hatte, merkte Scheer, daß dieses Verfahren zu langsam war. Er bat Hergert um Rat. «Ich machte [daraufhin] den Vorschlag, daß es doch genügen würde, wenn nur zwei Mann der Gruppe die Juden am Punkt A abholen und zum Exekutionsplatz bringen würden, während sich die übrigen Schützen

des Exekutionskommandos schon am nächsten Schießplatz aufstellen würden. Dieser Schießplatz wurde im übrigen von Exekution zu Exekution etwas weiter vorverlegt und näherte sich damit immer mehr dem Punkt A am Waldweg. So wurde dann auch verfahren.»⁴⁸ Durch Hergerts Vorschlag ging das Töten nun beträchtlich schneller voran.

Im Gegensatz zur 1. Kompanie wurde den Männern der 2. Kompanie nicht genau erklärt, wie sie die Erschießungen durchzuführen hätten. Da sie zunächst keine Bajonette als Zielhilfe auf ihre Gewehre steckten, kam es zu zahlreichen Fehlschüssen, die «zu unnötigen Verletzungen der Opfer führten», wie Hergert sich ausdrückte. Einer der Polizisten aus Hergerts Einheit berichtete ebenfalls davon, daß es den Männern schwergefallen sei, richtig zu zielen. «Zuerst wurde stehend freihändig erschossen. Wenn man zu hoch hielt, sprang die ganze Schädeldecke ab. Das hatte zur Folge, daß Gehirnteile und auch Knochen in der Gegend umherflogen. Es erging dann die Anweisung, die Bajonettspitze auf dem Nacken aufzusetzen.»⁴⁹ Laut Hergert waren aber auch die aufgesteckten Seitengewehre keine Lösung. «Fehlschüsse wurden nun [zwar] weitgehendst vermieden, es trat aber eine andere schreckliche Folge ein. Durch den dadurch bedingten Nahschuß traf das Geschoß mit derartiger Rasanz den Schädel des Opfers, daß oftmals der Schädel oder zumindest die ganze hintere Schädeldecke abgerissen wurde und nun Blut, Knochensplitter und Gehirnmasse durch die Gegend spritzten und die Schützen beschmutzten.»⁵⁰

Hergert betonte, daß vom 1. Zug niemand die Gelegenheit erhielt, sich vorher abzumelden. Als sich dann aber nach Beginn der Exekutionen einzelne Männer an ihn oder an Scheer wandten und sagten, daß sie keine Frauen und Kinder erschießen könnten, seien ihnen andere Aufgaben übertragen worden.⁵¹ Diese Aussage wurde von einem seiner Männer dahingehend bestätigt, daß es während der Exekutionen geheißsen habe, wer nicht mehr durchhalte, könne sich melden. Weiter berichtete

er: «Ich selbst habe etwa an 10 Erschießungen teilgenommen, bei denen ich Männer und Frauen erschießen mußte. Ich konnte einfach nicht mehr auf Menschen schießen, was meinem Gruppenführer H[...] dadurch aufgefallen war, daß ich zuletzt wiederholt vorbeischoß. Aus diesem Grunde wechselte er mich aus. Auch andere Kameraden wurden früher oder später ausgewechselt, weil sie einfach nicht mehr durchhalten konnten.»⁵²

Leutnant Druckers 2. Zug und der größte Teil von Hauptwachtmeister Steinmetz' 3. Zug wurden in einen anderen Waldabschnitt geschickt. Genau wie bei Scheer wurden auch hier die Züge in Kleingruppen zu je 5 bis 8 Mann aufgeteilt und nicht in Großgruppen von 35 bis 40 wie bei Wohlaufs 1. Kompanie. Die Männer wurden angewiesen, die Karabinermündung auf dem untersten Halswirbel aufzusetzen, aber auch hier fanden die Erschießungen zunächst ohne die Zielhilfe des Bajonetts statt.⁵³ Das Ergebnis war fürchterlich. «Die Schützen waren grauenvoll mit Blut, Gehirnteilen und Knochensplintern besudelt. Das hing an ihrer Kleidung.»⁵⁴

Als Drucker seine Männer zu den Erschießungskommandos zusammenstellte, hielt er ungefähr ein Drittel von ihnen als Reserve zurück. Zwar sollte letzten Endes jeder schießen, doch waren auf diese Weise häufigere Ablösungen und «Zigarettenpausen» möglich.⁵⁵ Durch das ständige Kommen und Gehen vom Entladeplatz her sowie durch das unübersichtliche Gelände und die häufige Ablösung bedingt, blieben die Männer nicht in festen Gruppen zusammen.⁵⁶ Das allgemeine Durcheinander bot Gelegenheit, mit der «Arbeit» langsam zu machen beziehungsweise sich mehr oder weniger vor ihr zu drücken. Wer sich beeilte, erschoss viel mehr Juden als ein anderer, der das Verfahren soweit wie möglich verzögerte.⁵⁷ Ein Polizist «verdrückte» sich nach zwei Exekutionen einfach zu den Lastwagen am Waldrand.⁵⁸ Einem anderen gelang es, ganz um die Erschießungen herumzukommen.

«Es war aber keinesfalls so, daß derjenige, der die Erschießung der Menschen durch eigene Hand nicht durchführen wollte oder konnte sich von dieser Aufgabe nicht auch fernhalten konnte. Es wurde hier keine scharfe Kontrolle durchgeführt. Ich blieb also bei den ankommenden Lkws und betätigte mich auch an der Ankunftsstelle, jedenfalls gab ich meinem Verhalten einen solchen Anschein. Es ließ sich nicht vermeiden, daß der eine oder andere meiner Kameraden bemerkte, daß ich nicht mit zur Exekution ging, um Schüsse auf die Opfer abzufeuern. Sie bedachten mich daher mit Bemerkungen [wie] «Scheißkerl», «Blutarmer» u. a., womit sie ihr Mißfallen zum Ausdruck brachten. Irgendwelche Folgen sind daraus für mich nicht entstanden. Ich muß erwähnen, daß ich nicht der einzige war, der sich von der Beteiligung an den Exekutionskommandos fernhielt.»⁵⁹

Der größte Teil der Schützen, die nach dem Krieg wegen der Vorgänge von Józefów vernommen wurden, hatte dem 3. Zug der 2. Kompanie angehört. Ihre Aussagen können den vielleicht deutlichsten Eindruck davon vermitteln, wie die Exekutionen sich auf die Männer auswirkten und deren «Ausfallrate» beeinflussten.

Der vierzigjährige Hans Dettelmann*, ein Friseur, wurde von Drucker einem Erschießungskommando zugeteilt. «Mir war es dann jedoch nicht möglich, bei der ersten Exekution das erste Opfer zu erschießen, und ich habe mich abgewandt und [...] den Leutnant D[...] um Ablösung gebeten.» Dettelmann erklärte seinem Leutnant, daß er «sehr weichlich veranlagt» sei, und der ließ ihn gehen.⁶⁰

Walter Niehaus*, der vorher Vertreter einer Zigarettenfirma gewesen war, bekam als erstes Opfer eine ältere Frau zugewiesen. «Nachdem ich die ältere Frau erschossen hatte, bin ich zu [meinem Vorgesetzten] Toni B[...] gegangen und habe ihm erklärt, daß ich nicht mehr in der Lage sei, weitere Erschießungen durchzuführen. Ich brauchte dann auch nicht mehr an Erschießungen teilzunehmen. [...] Ich [war] von dieser einen Erschießung nervlich total fertig.»⁶¹

August Zorns* erstes Opfer war ein alter Mann, der auf dem

Weg wiederholt stürzte und einfach liegen blieb, weil er «mit seinen Landsleuten nicht Schritt halten konnte oder auch nicht wollte», wie Zorn sich erinnerte.

«Ich mußte ihn regelrecht wieder hochziehen und voranschleppen. So erreichte ich den Exekutionsort erst, als meine Kameraden bereits ihre Juden erschossen hatten. Beim Anblick seiner erschossenen Landsleute warf sich mein Jude nun zu Boden und blieb liegen. Ich habe nun meinen Karabiner durchgeladen und ihn durch einen Schuß in den Hinterkopf erschossen. Da ich durch die grausame Behandlung der Juden bei der Räumung der Stadt schon sehr aufgeregt und völlig durcheinander war, habe ich jetzt viel zu hoch geschossen. Durch den Schuß wurde meinem Juden das gesamte hintere Schädeldach abgerissen und das Gehirn bloßgelegt. Teile des Schädeldachs sind dabei meinem Zugführer, dem Hauptwachtmeister S[...], ins Gesicht geflogen. Dies war für mich der Anlaß, nach Rückkehr zum Wagen zu unserem Spieß zu gehen und um meine Ablösung zu bitten. Mir war durch den Vorfall derartig übel geworden, daß ich einfach nicht mehr konnte. Vom Spieß bin ich dann auch abgelöst [worden].»⁶²

Für Georg Kageler*, einen siebenunddreißigjährigen Schneider, traten beim zweiten «Durchgang» Probleme auf.

«Nachdem ich eine Erschießung durchgeführt hatte und zur nächsten Erschießung am Abladeplatz mir als Opfer eine Mutter mit Tochter zugeteilt wurde und ich mit diesen ins Gespräch kam und erfuhr, daß sie Deutsche aus Kassel waren, faßte ich den Entschluß, mich nicht mehr an Exekutionen zu beteiligen. Mir war die ganze Sache jetzt so zuwider, daß ich erneut zu meinem Zugführer ging und ihm erklärte, daß mir noch immer übel sei und ich nicht mehr könne und um meine Ablösung bäte.»⁶³

Kageler wurde daraufhin zur Bewachung des Marktplatzes abkommandiert. Er war übrigens nicht der einzige, der sich vor der Erschießung mit seinen Opfern unterhielt und dabei entdeckte, daß sich in Józefów auch deutsche Juden befanden. Schimke, der als erster um einen anderen Auftrag gebeten hatte, stieß auf dem Marktplatz auf einen Juden aus Hamburg; genauso erging es auch einem anderen Polizisten.⁶⁴ Und ein weiterer Beteiligter

konnte sich daran erinnern, daß der erste Jude, den er trotz flehentlicher Bitte um Gnade erschossen hatte, einen Orden aus dem Ersten Weltkrieg besaß und aus Bremen stammte.⁶⁵

Franz Kastenbaum* hatte bei der offiziellen Vernehmung noch behauptet, sich nicht an die Ermordung von Juden in Polen erinnern zu können. Doch dann erschien er eines Tages unangefordert bei der Hamburger Staatsanwaltschaft, die gegen das Reserve-Polizeibataillon 101 ermittelte, und erklärte, er habe damals zu einem 7 oder 8 Mann starken Erschießungskommando gehört. Sie hätten ihre Opfer in den Wald geführt und durch einen Genickschuß aus nächster Nähe getötet. Beim vierten Opfer habe er dann Schwierigkeiten damit bekommen.

«Mir war das Erschießen der Männer so zuwider, daß ich den vierten Mann nicht mehr traf. Es war mir einfach nicht mehr möglich, genau zu zielen. Ich fühlte plötzlich ein Übelkeitsgefühl und lief von der Erschießungsstelle fort. Ich bin soeben falsch verstanden worden. Es war nicht so, daß ich nicht mehr richtig zielen konnte, sondern ich habe das vierte Mal mit Absicht danebengeschossen. Ich lief dann in den Wald hinein, mußte mich übergeben und setzte mich dann an einen Baum. Um mich zu vergewissern, daß niemand in der Nähe war, rief ich laut in den Wald hinein, denn ich wollte alleine sein. Heute möchte ich sagen, daß ich völlig mit den Nerven fertig war. Ich möchte meinen, daß ich mich etwa 2 bis 3 Stunden lang alleine im Wald aufgehalten habe.»

Er sei dann wieder zum Waldrand gegangen und habe sich von einem leeren Lastwagen zum Marktplatz zurückbringen lassen. Sein Verhalten habe für ihn keine negativen Folgen gehabt, denn da die Erschießungskommandos wahllos zusammengestellt worden waren, sei seine Abwesenheit niemandem aufgefallen. Er habe sich jetzt zu dieser Aussage durchgerungen, so erklärte Kastenbaum dem ermittelnden Staatsanwalt, weil es ihm keine Ruhe mehr gelassen habe, daß er zunächst versucht hätte, die Erschießungsaktion zu verheimlichen.⁶⁶

Von den Männern, die die Erschießungen nicht ertragen konnten, ließen sich die meisten sehr schnell ablösen.⁶⁷ Das war

jedoch nicht bei allen so. In einem Fall hatten die Angehörigen eines Exekutionskommandos schon je zehn bis zwanzig Juden erschossen, ehe sie schließlich um eine Ablösung baten. Einer von ihnen erklärte dazu später: «Meine Ablösung erbat ich insbesondere deshalb, weil mein Nebenmann so unmöglich schoß. Scheinbar hielt er den Lauf des Gewehres immer zu hoch, denn es entstanden gräßliche Wunden bei den Opfern. In manchen Fällen wurde dem Opfer die ganze Gehirnschale hinten aufgerissen, so daß die Gehirnmasse umherspritzte. Ich konnte das einfach nicht mehr mit ansehen.»⁶⁸ Vom Abladeplatz aus beobachtete Hauptwachtmeister Toni [Anton] Bentheim*, wie manche Männer mit Blut und Gehirnmasse bespritzt und nervlich völlig am Ende aus dem Wald kamen. Wer darum bat, abgelöst zu werden, erhielt von ihm den Rat, sich auf den Marktplatz zu «verkrümeln».⁶⁹ Dadurch wuchs die Zahl der Polizisten auf dem Marktplatz ständig weiter an.⁷⁰

Genau wie bei der 1. Kompanie wurde auch an die Polizisten, die unter der Führung von Drucker und Steinmetz im Wald blieben und die Erschießungen fortsetzten, Alkohol ausgegeben.⁷¹ Als dann nach einem langen Sommertag der Mordauftrag bei einbrechender Dunkelheit noch immer nicht vollständig erfüllt war, wurden die Erschießungen noch unorganisierter und hektischer.⁷² Der Wald war so voller Leichen, daß es schwierig wurde, für die verbliebenen Opfer noch freie Plätze zum Hinlegen zu finden.⁷³ Als es gegen 21 Uhr – das heißt, rund 17 Stunden nach Eintreffen des Reserve-Polizeibataillons 101 am Ortsrand von Józefów – schließlich völlig dunkel war und man auch die letzten Juden umgebracht hatte, fanden sich die beteiligten Polizisten wieder auf dem Marktplatz ein und machten sich für die Rückfahrt nach *Bilgoraj* fertig.⁷⁴ Für die Bestattung der Leichen waren keinerlei Vorbereitungen getroffen worden, und so ließ man die toten Juden im Wald liegen. Offiziell waren weder Kleidungsstücke noch Wertgegenstände eingesammelt worden, aber zumindest einige der Polizisten hatten sich an Uhren, Schmuck und Geld der Opfer bereichert.⁷⁵ Die vielen Gepäck-

stücke, die die Juden auf dem Marktplatz hatten zurücklassen müssen, wurden einfach verbrannt.⁷⁶ Als die Polizisten gerade in die Mannschaftswagen steigen und Józefów verlassen wollten, tauchte ein zehnjähriges Mädchen auf, das am Kopf blutete. Man brachte es zu Trapp, und der nahm es in den Arm und sagte: «Du sollst leben bleiben.»⁷⁷

Als die Männer wieder in ihren Unterkünften in Bilgoraj ankamen, waren sie bedrückt, empört, verbittert und erschüttert.⁷⁸ Sie aßen wenig und tranken viel. Es wurde reichlich Alkohol ausgegeben, und viele Polizisten betranken sich ziemlich stark. Major Trapp ging herum und versuchte, seine Männer zu trösten und wieder aufzubauen, wobei er von neuem betonte, daß höhere Stellen die Verantwortung hätten.⁷⁹ Doch vielen Polizisten konnten weder der Alkohol noch Trapps tröstende Worte das Entsetzen und die Scham nehmen, die sie empfanden. Trapp bat die Männer, nicht darüber zu reden⁸⁰, aber dieser Bitte hätte es gar nicht bedurft. Die Polizisten, die nicht im Wald gewesen waren, wollten keine Einzelheiten hören⁸¹, und diejenigen, die selbst mit dabeigewesen waren, hatten weder damals noch später den Wunsch, darüber zu reden. So herrschte innerhalb des Reserve-Polizeibataillons 101 die stillschweigende Übereinkunft, über das Massaker von Józefów einfach nicht zu sprechen: «Die ganze Sache war ein Tabu.»⁸² Die Verdrängung bei Tage konnte aber nicht die Alpträume bei Nacht verhindern. In der ersten Nacht nach den geschilderten Ereignissen schoß ein Polizist im Schlaf in die Decke seiner Stube.⁸³

Ein paar Tage später entging das Bataillon anscheinend nur knapp der Beteiligung an einem zweiten Massaker. Unter der Führung von Trapp und Wohlauf drangen Einheiten der 1. und 2. Kompanie in Alekzandrów ein, einem sogenannten Straßendorf, dessen Häuser sich 12 Kilometer westlich von Józefów entlang der Landstraße erstreckten. Man nahm einige Juden fest, und sowohl die Polizisten als auch die Juden befürchteten, daß ein weiteres Massaker bevorstehe. Nach einigem Zögern